

Wolfsspuren im Odenwald

1. VERBREITUNG, LEBENSWEISE, „GEFLÜGELTE WORTE“

Einst war der Wolf über ganz Europa verbreitet. Das änderte sich aber grundlegend mit der Zunahme der Bevölkerung. Ohne Wolfsvorkommen sind heute die Schweiz, Dänemark, die Niederlande und Großbritannien, während Frankreich, Italien und Spanien noch freilebende Wölfe aufweisen, die jedoch nicht die imponierende Größe und Gestalt der osteuropäischen Wolfspopulation aufweisen. In Polen wird der Wolfsbestand noch heute auf etwa 1000 Exemplare geschätzt.¹³

Wölfe sind Tiere, die einen großen Lebensraum beanspruchen. Federnd, elastisch trabend legen sie auf ihren Jagdzügen 40–70 km in einer einzigen Nacht zurück. Selten halten sie sich längere Zeit in ein und derselben Gegend auf, sie streifen vielmehr weit umher. Wochenlang verläßt der Wolf eine Gegend und kehrt dann an seinen früheren Aufenthaltsort zurück, um ihn von neuem abzujagen. Würde man Wölfe bei ihrem Auftauchen in unseren Wäldern tolerieren, so würden sie zwar zunächst das Rehwild stark dezimieren, aber auch kein Weidvieh wäre vor ihnen sicher! Auf Haushunde macht der Wolf regelrecht Jagd, sie sind für ihn ein sehr beliebtes Wild und im Winter die einzige in der Nähe von Dörfern leicht zu erlangende Beute.

Im Frühjahr und Sommer leben die Wölfe einzeln oder paarweise, im Herbst im Familienverband. Im Winter dagegen finden sie sich in einsamen Gegenden zu Wolfsrudeln zusammen und rufen in stillen Nächten andere Artgenossen durch langgezogenes Wolfsgeheul zusam-

men (6 u. 9). Einzelne Tiere werden bisweilen von einem starken Wandertrieb erfaßt. Dann erscheinen sie in den großen Wäldern von Brandenburg, das von Polen ja nur durch die Oder getrennt ist, oder nach Überquerung der Elbe auch in Niedersachsen, und dabei folgen sie instinktiv uralten Wanderwegen. Nach dem letzten Krieg wurden auf dem Gebiet der ehemaligen DDR über 50 Wölfe zur Strecke gebracht.¹³

Ogleich Wölfe bei uns seit langem nicht mehr vorkommen, ist ihr Name doch in mancherlei Redewendungen in der Alltagssprache lebendig geblieben. Ein lateinisches Sprichwort sagt: *Lupus in fabula* = wenn man von jemandem spricht, dann kommt er. Seit jeher gilt der Wolf als Sinnbild der ungebändigten Wildheit, und das Adjektiv „wölfisch“ ist mit herzloser Grausamkeit gleichzusetzen. Die Aussage, ein Mensch sei „ein Wolf im Schafspelz“ geht auf eine Bibelstelle zurück (Matth. 7, Vers 15) und besagt, daß ein Mensch, der Böses im Schilde führt, sich das Aussehen eines friedliebenden Schafes gibt, um seine Ziele zu verfolgen. Und „mit den Wölfen heulen“ bedeutet in unserem Sprachgebrauch: ohne eigene Kritik sich der Masse anzupassen.

2. DER WOLFSBRUNNEN UND WOLFGEWANN-NAMEN IN HEIDELBERG

In Schlierbach, dem idyllischen Ortsteil Heidelbergs, liegt die Gaststätte „Zum Wolfsbrunnen“ am Ende eines Waldtales. Das Gebäude wurde 1822 nach den Plänen des Karlsruher Baumeisters Weinbrenner im Schweizerstil



Die Gaststätte „Zum Wolfsbrunnen“ am Ende des Waldtales in Heidelberg-Schlierbach. Das Gebäude wurde 1822 errichtet.

Photos: Koenemann

errichtet. Vorher stand dort ein sog. „Lusthaus“, das Kurfürst Friedrich II. um 1550 bauen ließ, und daneben das „Wolfshaus“.

Hier wohnte der kurfürstliche Wolfskreiser. Er war ein angestellter Jäger des Hofes, dessen Aufgabe es war, die damals häufig vorkommenden Wölfe einzukreisen und in Gruben zu fangen.⁴

Einkreisen nennt man eine Jagdmethode, bei der man einen Waldteil, in dem Wölfe vermutet werden, mit Hilfe von Tuchlappen rundherum einkreist. Die Lappen sind an einer lan-

gen Schnur befestigt und werden etwa einen Meter über dem Erdboden an Bäumen und am Gebüsch angebunden. Will ein Wolf nun heimlich diesen Waldteil verlassen, so scheut er vor den Lappen zurück und gerät auf der Suche nach einem anderen Weg leichter in die fängisch gestellten Fanggruben. Überspringt aber ein Wolf in letzter Verzweigung die Lappenreihe, so nennt man dies: „er ist durch die Lappen gegangen“. Diese noch heute gebräuchliche Redensart kommt also ursprünglich aus der Jägersprache.

Um den Wolfsbrunnen rankt sich eine alte Mär, die Jetta-Sage. Noch zu heidnischer Zeit wohnte auf dem Jettenbühl, dort wo heute das Heidelberger Schloß steht, eine Seherin, Jetta mit Namen. Bei ihr holten sich die Leute in schwierigen Lagen Rat und Hilfe, denn Jetta ahnte das Schicksal voraus. Einst ging sie vom Jettenbühl zur feuchten Waldschlucht, um sich am heißen Sommertag an den dort entspringenden Quellen zu erfrischen. Plötzlich stürzte eine hungrige Wölfin aus dem nahen Walde auf sie zu, ergriff sie und zerriß sie. Die Bewohner des Tales nannten das Quellgebiet seitdem den „Wolfsbrunnen“. (4 u. 12) Vor hundert Jahren, 1897, wurde dort zur Freude der Jugend in einem Teich eine Wolfsfigur aufgestellt. Sie ist das Meisterstück des Kupferschmieds Peter Coy, der auch die vier in Kupfer getriebenen Wolfsköpfe an der Brunnenschale entworfen hat¹⁰.

Wölfe waren damals keineswegs selten, denn neben dem Wolfsbrunnen gibt es auf der Heidelberger Gemarkung noch zwei weitere Gewann-Namen, die auf den Wolf hinweisen: Der Hang unterhalb der Rondell-Hütte im Stadtwald heißt „Wolfshöhle“ (Planquadrat F 10). Von hier führt der Wolfshöhlenweg vom Unteren Trutzkaiser zum Punkt „Sieben-

Linden“. Ebenfalls im Heidelberger Stadtwald findet sich das Gewann „Wolfsgarten“. Es liegt unterhalb des Ameisenbuckelweges westlich des Bierhelderhoffeldes im Planquadrat H. 10. „Garten“ muß hier eigentlich „Gatter“ heißen, weil dort früher ein Gatter zum Schutz des Weideviehs gegen herumstreifende Wölfe aufgestellt war.

Die Bekämpfung der Wölfe wurde früher sehr ernst genommen. Der Stadtarchivar H. Derwein berichtet in seinem Buch „Flurnamen“, daß im Januar 1699 verboten wurde, daß jemand bei Neuschnee in den Stadtwald ginge, weil dort dann Wolfsjagden veranstaltet würden. Der frische Schnee verriet nämlich den Jägern Wolfsspuren, mit deren Hilfe sie den Unterschlupf der Wölfe leichter einkreisen konnten.¹

3. BERICHTE ÜBER WOLFSJAGDEN UND DER LETZTE WOLF IM ODENWALD

Im Südwesten Deutschlands, in unserer Gegend, gibt es zwar jetzt keine Wölfe mehr. Aber früher war das auch hier anders! Während des 30-jährigen Krieges hatte der Wolfsbestand in erschreckender Weise überhand



Die Wolfsfigur wurde vor 100 Jahren, 1897, im Teich an der Wolfsbrunnen-Quelle aufgestellt



Einer der vier in Kupfer getriebenen Wolfsköpfe an der Brunnenschale



Fruchtlos ertönte ihr Wehegeschrei durch die einsame Nacht.

Die Wahrsagerin Jetta wird am Wolfsbrunnen von einer Wölfin zu Boden gerissen

genommen; die Wolfsrudel machten Wald und Flur unsicher. In den Jahren um 1650 hausten die Wölfe so schlimm in der Pfalz, daß Kurfürst Karl Ludwig mit Erlaß vom 18. November 1658 wegen des großen Schadens allen Untertanen erlaubte, Wölfe zu schießen, zu fangen und tot zu schlagen. Als Entgelt durfte dafür jedermann das Fell für sich behalten. Der Chronist Lucä, der 1663 in Heidelberg studierte, sah in diesem Jahr auf einem Ritt von Speyer nach Heidelberg mehrere Wölfe, die ihn heulend verfolgten⁸.

Die Eberbacher Chroniken sind für Wolfsvorkommen ergiebiger als die Heidelberger. Dort kann man heute noch nachlesen, welche hohen Belohnungen der Eberbacher Rat bezahlte, um der Wolfspflage im Odenwald Herr zu werden. Zwischen 1480 und 1502 finden wir in den Eberbacher Stadtrechnungen insgesamt 14 Einträge über den Fang von 40 bis 45 Wölfen in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt. In den meisten Fällen hoben die Wolfsfänger Jungtiere aus, was natürlich gefahrloser war und dennoch guten Lohn versprach. Die Jung-

wölfe wurden an wenig begangenen Stellen der Gemarkung gefunden, so etwa in der „Steckenhalde“ oder „hinden am Winterhauch“, also relativ nahe bei der Stadt auf der Feldgemarkung. Ein Rekordfang gelang 1489 zwei Dossenheimern, als sie der Stadt Eberbach einen Brief der „kurfürstlichen Kanzley“ aus Heidelberg überbrachten. Sie befanden sich gerade auf „Schönauer Markung“, als sie auf einen Schlag sieben Jungwölfe „ußnehmen“ konnten. In den oben genannten 22 Jahren wurden nur zwei Altwölfe gefangen. Für den einen erhielt 1487 Hans Eckart vier Schilling-Heller, was einer Prämie für drei bis sechs Jungwölfe entsprach. Da er den Wolf auf freiem Felde gefangen hatte, sah sich der erfolgreiche Jäger besonders gut belohnt. – Ein Bauer aus Mörstelstein erhielt dagegen nur zwei Schilling-Heller, weil er ohne großes Risiko einen alten Wolf in einer Grube gefangen hatte¹⁴.

Ein weiterer Höhepunkt der Wolfsplage lag im 17. Jahrhundert, eben nach dem 30-jährigen Krieg. So wurden in den Jahren 1667/68 in 13 Monaten nicht weniger als 13 Wölfe aus

dem Odenwald am kurfürstlichen Hof registriert⁷.

Von einer großen Treibjagd auf einen Wolf, der sich über ein Jahr lang im Rheintal herumgetrieben hatte, wird in den „Heidelberger Neuesten-Nachrichten“ vom 1. 3. 1939 berichtet. Dieser Wolf war am 27. April 1802 in einen Weinheimer Schafpferch eingedrungen und hatte mehrere Schafe gerissen. Es gelang ihm lange, sich allen Verfolgungen zu entziehen, und so verbreitete er weiterhin Furcht und Entsetzen in den Dörfern. Jeden Mittwoch war Treibjagd angesetzt. Aber die Treiber, die auf Anordnung der Ortsvorstände in alter Fronpflicht sich zur Verfügung stellen mußten, bekamen es mit der Angst zu tun. Sie weigerten sich in die Dickichte des Waldes zu gehen und liefen truppenweise über die Felder. Endlich – es war der 3. Februar 1803 – der Wolf war in Hockenheim schon von einem Jäger angeschossen worden, kam er dem Förster Wolf aus Schwetzingen – er konnte nicht anders heißen – vor die Flinte. Im Triumphzug wurde der erlegte Wolf durch die Dörfer gefah-



12. März 1866: Der soeben erlegte Wolf. . .



... und heute steht er ausgestopft im Eberbacher Museum

ren und herumgezeigt um die ängstlichen Gemüter zu beruhigen. Schließlich brachte man die Beute vor den neuen Landesherrn, der dem glücklichen Schützen eine Belohnung zuerkannte und ihm das übliche Schußgeld von 18 Gulden zur Auszahlung in Anweisung gab.

Nachdem man dann längere Zeit von den Räubern nichts mehr gehört hatte, wurden im Dezember 1864 in der Katzenbuckelgegend bei Eberbach auf dem „Winterhauch“ Wolfsspuren entdeckt. Kurz danach begann eine Reihe von Überfällen auf Schafherden, wobei viele Tiere zerrissen und gefressen, verletzt oder zumin-

dest versprengt wurden. Die Wölfe versetzten die Landbevölkerung in Angst und Schrecken, nicht nur bei Eberbach, sondern quer durch den Odenwald bis ins Bauland.

Als Wölfe sich im Herbst 1865 erneut am Katzenbuckel herumtrieben, wurden Fangprämien für jeden erlegten, ausgewachsenen Wolf von 50 und für einen jungen Wolf von 20 Gulden ausgesetzt. Die Bezirksämter Buchen, Mosbach und Eberbach erließen „Bekanntmachungen wegen der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch Wölfe“.

Die nachfolgende Geschichte stammt aus der Heidelberger Zeitung vom 12. 4. 1865: „Beim letzten Schneefall kam man in der Nähe von Eberbach einem Wolf endlich auf die Spur, der schon acht Stücke Wild, teils Rehe, teils Hirsche, sowie zehn Schafe erwürgt und ebenso viele verletzt hatte. Natürlich hatte man nichts Eiligeres zu tun, als eine Jagd auf das Raubtier zu veranstalten. Wie dies so geht, wollten bei diesem merkwürdigen Ereignis einige junge Herren sich die ersten Sporen verdienen und erhielten im Kreise der Schützen nebeneinander ihre Plätze angewiesen. Allein, kaum waren sie dort angelangt, so erblickten sie den Wolf, der ihnen zu seinem Glück einen solchen Schrecken einflößte, daß zwei der angehenden Nimrode alsbald ihre Waffen wegwarfen und der dritte seine Flinte zwar abschoß, in der Angst seines Herzens jedoch das nahe liegende Ziel verfehlte. Der Wolf aber war edelmütig genug, nicht anzugreifen und suchte, unbekümmert um seine jungen Feinde, sein Heil in der Flucht“⁸.

Gegen Ende des Jahres 1865 wurden schließlich die meisten Wölfe verjagt oder, wie bei Sipplingen an der Jagst und bei Landau in der Pfalz, zur Strecke gebracht. Einer aber blieb hier in der Gegend und trieb weiter am Katzenbuckel sein Unwesen.

Am 21. Januar 1866 wird bekannt, daß ein Wolf in einen Bienauer Schafpferch eingedrungen ist und vier Schafe gerissen hat, daß er 14 weitere schwer verletzte, sodaß diese notgeschlachtet werden mußten. In der Nacht vom 22./23. Januar, also zwei Tage später, dringt ein starker Wolf in einen unbewachten Pferch ein und zersprengt die gesamte Schafherde. Und in der Nacht zum 5. Februar herrscht wiederum helle Aufregung: zehn Schafe waren zerfetzt worden!

Endlich einmal wird der Wolf gesichtet, und sofort wird am Sonntag, den 11. März 1866, im Eberbacher Forst eine Treibjagd veranstaltet. Mit 130 Hunden und 120 Treibern folgten die Jäger einer frischen, kaum zwei Stunden alten Wolfsspur und konnten das Tier schließlich aus einer Dickung treiben. Nach etlichen Fehlschüssen traf ihn endlich der Bauer Karl Kraft aus Strümpfelbrunn an der Hinterhand. Doch der Wolf flüchtete weiter in den dichten Wald.

Am nächsten Tag wurde die Jagd fortgesetzt. Nur drei Kilometer von Eberbach entfernt, im Gewann Lautenbach am Petersberg, wurde schließlich das krank geschossene und geschwächte Tier eingekreist und erneut beschossen. Ratsschreiber Vincenz Diemer aus Schollbrunn war es, dem es dann endlich glückte, den tödlichen Schuß abzugeben.

Wie ein Lauffeuer ging die Kunde über die Dörfer. Alt und Jung aus der Umgebung Schollbrunn eilte zum Gasthaus „Zum Hirsch“, wo der Schütze den Wolf an der Treppe aufgehängt hatte. Da der Wolf aber auf Eberbacher Gemarkung erlegt worden war, übergab ihn der Gastwirt Diemer beim Amtshaus unter dem Beifall einer großen Menschenmenge der Stadt Eberbach. Diese hat sodann den Wolf in Heidelberg ausstopfen lassen. Das männliche Tier ist ein starkes Exemplar und wog ausgenommen ca. 40 kg. Es steht jetzt als wirkungsvoller Besuchermagnet im Dachgeschoß des Eberbacher Museums.⁷

4. DER WOLF IN SAGE UND DICHTUNG

Der Sage nach wurde Rom im Jahre 753 v. Chr. von den Brüdern Romulus und Remus gegründet. Beide waren von ihrer Mutter in der Wildnis ausgesetzt worden. Da nahm sich eine Wölfin des Brüderpaares an, und säugte sie, bis sie von dem Hirten Faustulus aufgezogen wurden. – Aus sehr alter Zeit stammt eine fast lebensgroße Bronzefigur einer Wölfin in der Eingangshalle des Domes zu Aachen. Sie ist eine spätrömische Arbeit aus der Zeit um 180 n. Chr.

In den deutschen Volksmärchen, die vor über hundert Jahren von den Gebrüdern Grimm gesammelt und aufgezeichnet wurden, spielt der Wolf auch eine große Rolle. In den

Märchen „Rotkäppchen und der Wolf“ oder „Der Wolf und die sieben Geißlein“ wird er stets als ein böses, heimtückisches Wesen dargestellt, das hinterhältig gutgläubige Menschen ins Verderben lockt.

Goethe hat in seinem Epos „Reineke Fuchs“ in 12 Gesängen den Tieren menschliche Charaktere unterlegt. Der Fuchs wird wegen seiner vielen Schandtaten angeklagt und König Nobel,

der Löwe, soll Recht sprechen. Der Gerichtstag beginnt gleich mit einer Klage Isegrims, des Wolfes, weil Reineke ihm große Schande zugefügt habe. Er hatte Frau Gieremund, die Wölfin, arglistig überredet im Teich Fische zu fangen. Dabei war sie im eisigen Wasser festgefroren. Hilf- und wehrlos sei sie gewesen, als ihr der Fuchs Gewalt antat und sich an ihr verging, ohne daß sie entfliehen konnte. In diesem



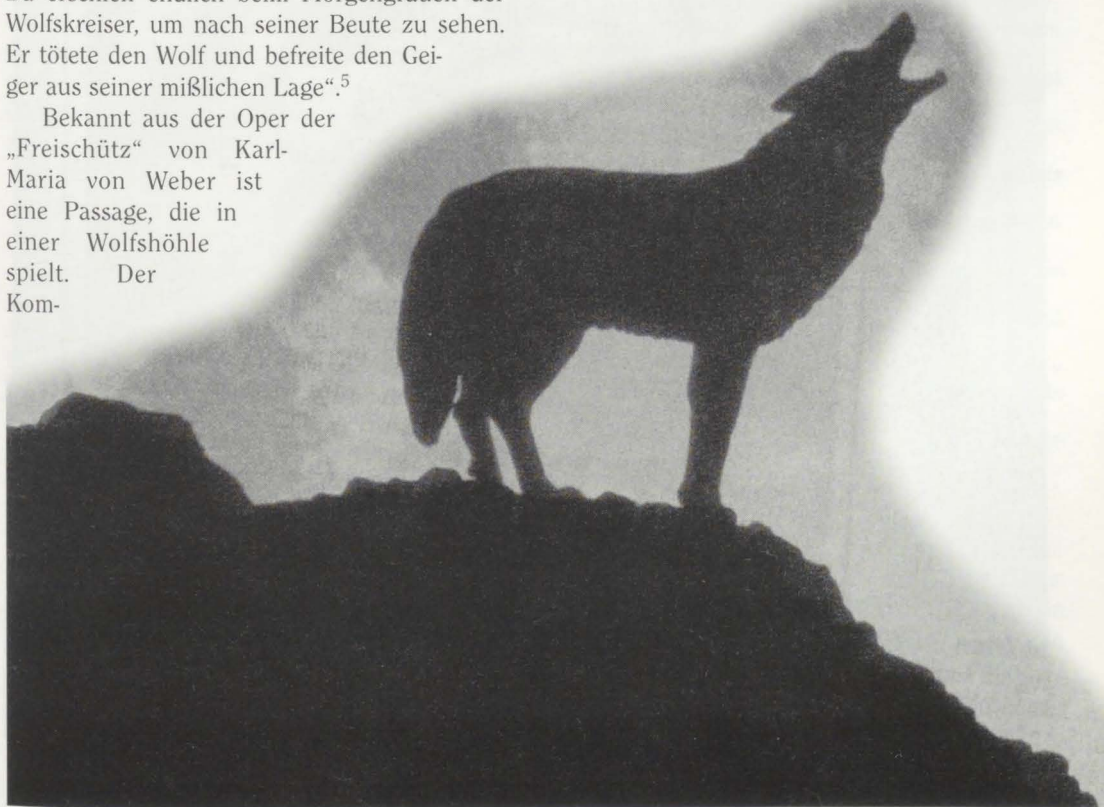
Bronzefigur einer Wölfin in der Eingangshalle des Domes zu Aachen, eine spätrömische Arbeit um 180 n. Chr.

Fall war der Wolf der Übertölpelte, eine eher ungewöhnliche Wesensart, die Goethe hier dem Wolf unterstellt².

Ein aufregendes Wolfserlebnis soll sich auf der Gemarkung Ziegelhausen zugetragen haben. Reinhard Hoppe berichtet davon: „Zwischen Wilhelmsfeld und Peterstal heißt ein Gebirgspass die „Geigersheide“. Eines nachts kam hier ein Musikant vorüber, der in Wilhelmsfeld zum Tanze aufgespielt hatte. Er wollte nach Hause, ins Neckartal gehen. In der Dunkelheit geriet er aber vom Wege ab und fiel in eine Wolfgrube. Kaum war er auf ihrem Grunde angelangt, da sah er sich den „feurigen Augen“ eines Wolfes gegenüber, der sich auf ihn stürzen wollte. In seiner Angst ergriff der Mann geistesgegenwärtig die Fiedel und spielte auf ihr dem Wolf seine schönsten Lieder vor. Das Untier wurde hierdurch besänftigt und ließ von seinem Opfer ab. Aber durch die feuchte Nachtluft riß eine Saite der Geige nach der anderen, bis schließlich nur noch eine einzige übrig blieb. Der Musikant war in höchster Not! Da erschien endlich beim Morgengrauen der Wolfskreiser, um nach seiner Beute zu sehen. Er tötete den Wolf und befreite den Geiger aus seiner mißlichen Lage“.⁵

Bekannt aus der Oper der „Freischütz“ von Carl Maria von Weber ist eine Passage, die in einer Wolfshöhle spielt. Der Kom-

ponist soll die Wolfsschlucht bei Zwingenberg am Neckar gekannt haben und hier zu seinem romantischen Werk inspiriert worden sein. Der Guß der Freikugeln im 2. Akt der Oper findet in der Wolfsschlucht statt. In dieser Schlucht hat sich auch eine Begebenheit im Winter des Jahres 1600 zugetragen, über die A. Schmitthener in seinem Buch „Das deutsche Herz“ berichtet: „Im Gespräch schildert der Junker Friedrich von Hirschhorn, wie er zu seiner großen Narbe am linken Oberarm kam. Er suchte nach einem angeschossenen Rehbock, der ihm entkommen war und fand ihn in der Dämmerung oben in der Wolfsschlucht mitten zwischen den Eiszapfen des gefrorenen Baches über einem Felsblock liegen. Aber kaum hatte er ihn gefunden, so kamen drei Wölfe herunter und machten ihm die Beute streitig. Er hätte sie ihnen gerne gelassen, aber er konnte den Tieren nicht mehr entrinnen. Er hatte keine andere Waffe als sein Waidmesser! Nun gabs einen Kampf einer gegen drei. Den Rehbock gewann



Wolfsgeheul in winterlicher Nacht



Der Wolfsbrunnen.

Repro eines Sticks von der Gastwirtschaft „Wolfsbrunnen“

der Junker, aber er büßte fast seinen Arm ein.“¹¹

5. DER WOLF IM ABERGLAUBEN UND ALS DÄMON

In Schleswig-Holstein werden im Volksglauben dem Wolf übersinnliche Kräfte nachgesagt, er gilt dort als Totendämon. Gefangene Wölfe wurden am Wolfsgalgen aufgehängt, der Kadaver durfte nicht vergraben werden, sondern die Raben, die Vögel Wotans, sollten den Dämon in sein Totenreich zurück bringen. Der Wolfsgalgen war auch ein Hinweis auf den vielerorts im Wolfspelz vermuteten bösen Menschen, den man nach einer Gerichtsverhandlung mit Anklage und Verteidigung mit dem Tod durch Erhängen bestrafte. Aus Schleswig-Holstein stammt auch der Werwolfglaube. Es ist die vermeintliche Fähigkeit des Menschen, zeitweilig Wolfsgestalt annehmen zu können. Laut Volksglauben soll der Werwolf Leichen ausgraben, gierig nach Blut sein und Menschen wie Vieh zerreißen können. Folglich konnte nichts den retten, der einmal als Werwolf etikettiert worden war. Wie bei den Hexenprozessen mußten ungezählte Menschen mit angeblich wölfischem Charakter nach erzwungenen Geständnissen auf dem Scheiterhaufen verbrennen.³

6. SCHLUSS

Der Wolf ist das Tier aus unserer Wildbahn, das schon seit grauer Vorzeit die Fantasie der Menschen beschäftigte. Ob als Einzeltier oder im Rudel erweckt der Wolf im Menschen tiefere Empfindungen als es andere Tierarten vermögen. Die raumgreifende Gangart dieses Raubtieres, der Blick aus den hellen, leicht schräg gestellten Augen und sein unergründliches Wesen rufen eine Mischung aus ehrfürchtiger Bewunderung und Furcht in uns Menschen hervor.

Von einigen Zeitgenossen, besonders von Leuten, die sich für Natur- und Umweltschutz begeistern, wird einer Wiedereinbürgerung des

Wolfes das Wort geredet. Er gehöre zur einheimischen Fauna und auch ihm sei ein Lebensrecht einzuräumen. Ist also eine Wiederbesiedlung zu begrüßen oder soll jeder auftauchende Wolf verfolgt werden? Diese Frage möge jeder für sich selbst entscheiden, wenn er Näheres über die Lebensweise und die Lebensbedürfnisse der Wölfe erfährt. Auch möge er bedenken, wie unsere Altvorderen reagierten, wenn sich in ihrer Nähe ein einzelner Wolf herumtrieb.

Schrifttum

- 1 Derwein, Herbert: Flurnamen von Heidelberg S. 42 u. Nr. 1043, u. 1047 Heidelberg 1940.
- 2 Goethe, Joh. Wolfg.: Reineke Fuchs, Reclam Stuttgart 1983.
- 3 Geyer, Christian: Werwölfe u. andere Wölfe in Schleswig-Holstein Frankfurter Allg. Ztg. v. 15. 3. 1995.
- 4 Hoppe, Reinhard: Vor den Mauern der Stadt, S. 10. Heidelberg 1972.
- 5 ders.: Ziegelhausen, Dorfbuch, S. 197. Heidelberg 1940.
- 6 Kahle, Walter. Kleiner Brehm. S. 642. Berlin 1927.
- 7 N. N.: Wölfe i. Odenwald, Manuskript. Museum. 69412 Eberbach 1996.
- 8 N. N.: Wölfe i. d. Pfalz. Mannheimer Geschichtsbl. S. 276 4/1903.
- 9 Rammner, Walter: Brehms Tierleben. 4. Bd. S. 200, Leipzig 1953.
- 10 Rhein-Neckar-Ztg. v. 7. 6. 1973: Der Wolf v. Wolfsbrunnen.
- 11 Schmitthenner, Adolf: Das Deutsche Herz. S. 256. Heidelberg 1960.
- 12 Schönhuth, Otmar: Die Burgen, Klöster, Kirchen Badens. Bd. 1.1861/64 Univ. Bibl. HD Nr. B 5211.
- 13 Steinbach, Hans: Der Wolf kommt. Deutsche-Jagd-Ztg. S. 112. Nr. 9/1995.
- 14 Vetter, Roland: Bedeutung städt. Waldwirtschaft v. 500 Jahren. Dorflinde, Zeitschr. des Odenwaldklubs Nr. 5/1994, 1/1995.
- 15 W. B. Der Wolf v. Nußloch. Heidelberger-Neueste-Nachr. v. 1. 3. 1939.

Anschrift des Autors:
Friedrich Franz Koenemann
In der Unteren Rombach 14
69118 Heidelberg